

Neu-Prevenbroicher Zeitung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht
und auswärts an der Post abgeholt 15 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: P. M. Schmitz in Neuß.
Druck u. Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, M. Stoffels in Neuß.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden
bis 7 Uhr am Vorabend erbeten: Preis für die
5-spaltige Zeile oder deren Raum 1 1/2 Sgr.

Deutschland.

P. C. Berlin, 14. Nov. Fürst Bismarck war leider am Schluß der letzten Reichstags-Sitzung, als Abg. Guerber die von allen Parteien mit Beifall aufgenommenen veröfentlichenden Worte sprach, nicht mehr im Hause gegenwärtig. Heute, als die dritte Beratung jener Verordnung auf der Tagesordnung stand, war der Reichstagskanzler freilich zugegen, aber die Sonne, welche am Schluß der letzten Sitzung schien, war, wie Abg. Guerber bemerkte, wieder verhußt und ein rauher Wind wehte in Folge der Debatte zwischen den Abgg. v. Donimirski und v. Puttkamer (Sorau) über die Unterdrückung der polnischen Sprache durch das Haus. Abg. Windthorst (Meppen) machte mit Recht den polnischen Abgeordneten darauf aufmerksam, daß die in Polen herrschenden Mißstände ihn nicht veranlassen dürften, eine für Elsaß-Lothringen wohlthätig wirkende Verordnung abzulehnen. Abg. Guerber hatte jetzt das vorgestern angekündigte Amendement eingebracht, und es trat der Fall ein, den wir schon damals in Aussicht genommen. Die Regierung erklärte, daß sie das Amendement nicht annehmen könne, und so sah sich Abg. Windthorst selbst genöthigt, dem Abg. Guerber die Zurückziehung desselben anzurathen, damit nicht durch die Amendement-Debatte der Fortdauer der Verhandlung in Frage gestellt würde. Abg. Guerber folgte diesem Rathe nicht, aber da das Amendement trotz der Unterstützung einiger Mitglieder des Centrums nicht durchdrang, so wurde die unveränderte Vorlage genehmigt und damit dem wohlthätig wirkenden Gesetze die Fortdauer gesichert. Fürst Bismarck griff mit wenigen Sätzen in die Debatte ein, indem er erklärte, daß die Regierung von der Befugniß, die französische Sprache zu gestatten, keinen so ausgiebigen Gebrauch machen werde, wenn man ihr nicht zugleich die Zurücknahme dieser Erlaubniß überlasse. Den Schluß seiner Rede bildete die mit Heiterkeit aufgenommene Bemerkung, daß die Regierung mit den französisch redenden Einwohnern des Reichslandes besser fertig werden könne, als mit den deutsch redenden. — Die dritte Beratung des Marken-Schutzgesetzes gab Anlaß zu einer Debatte zwischen dem Abg. Reichensperger (Crefeld) und dem Abg. Dr. Braun, welcher letzterer die Sache in seiner süffianten Art durch persönliche Seitenhiebe kurzweilig zu machen sich bestrebt. Leider gelang es dem Abg. Reichensperger auch diesmal nicht, die Bestimmung, daß die Verfolgung wegen Mißbrauchs einer Marke nur auf Antrag erfolgen solle, zu beseitigen. Das Gesetz wurde mit unwesentlichen Veränderungen in seinen einzelnen Paragraphen genehmigt; die Schlußabstimmung wurde bis nach Auffertigung einer neuen Zusammenstellung der Beschlüsse ausgesetzt. — Der kleine aber inhaltsschwere Entwurf, welche das Eigentum des Reichs von jeder Staats- und Communalsteuer befreien will, gab in später Stunde noch Anlaß zu langen Debatten; dieselben sollen am Montag fortgesetzt werden, falls nicht das Bankgesetz, wie zu erwarten steht, die ganze Sitzung in Anspruch nehmen wird.

Waffen Juwelen?

Nach dem amerik. Original der Mrs. Meta Victoria-Victor
frei bearbeitet von Lina Freisrau v. Berlepsch.

54) Fortsetzung.
— Ach! da fürchte ich mich ja auszugehen rief Camilla.
— Unsinn, Kinder! Wenn ein Kerl kommt, um Lebensmittel zu holen, wird er sich mehr vor Euch zu fürchten haben, als Ihr Euch vor ihm. Lebrigens werde ich noch heute mit den Leuten darüber sprechen.
Camilla redete den ganzen Vormittag davon, daß sie nun nicht mehr allein spazieren gehen könne; gegen Abend aber vergaß sie all ihre Angst und dachte nur an Oliver. Eine Zeit lang schritt sie mit Mr. Lytton auf der Veranda auf und nieder. Dort saßen auch Alfons und Carrie und blickten hinauf in des Aethers lichte Höhen. Die Periode der Liebe ist selbst bei fashionablen Herren und Damen voll poetischer Sehnsucht nach Unendlichem, voll Ahnungen und Unsterblichkeit. Sie bestrahlt ihr alltägliches Leben mit himmlischem Lichte und zieht ihren Blick zu den Sternen.
Auch Alfons und Carrie waren solch unglückliche Engel. Ethelba sang leise am Piano und berührte nur sie und da träumerisch eine Taste.
Camilla lauschte dem Geplauder ihres Gefährten und dachte jenes schrecklichen Tages, da ihr bei der Rückkehr von New-York Krankheit und Ruin gespenstlich entgegenstarrten. Nach und nach wurden ihr Mr. Lytton's Albernheiten unerträglich, und sie schlug vor, hineinzugehen und zu musciren, hupfte aber sofort wieder hinaus, als ihr Freier begonnen hatte, Ethelba die Notenblätter umzuwenden.
Es war eine liebliche, warme Sommernacht. Wie ein silbernes Boot segelte der Mond durch den lauten Lufte, der Garten entfaltete reiche Düfte, und die Fontaine warf ihren glühenden Strahl hoch empor und ließ ihn in zahllose Diamanten zerfließen.
— O daß ich für Oliver leben und sterben dürfte, flüsterte Camilla und neigte sich über das Marmorbecken; warum verschmähte ich seine Hand? Wäre ich nicht glücklicher an seinem Herzen, selbst wenn ich seine Palette und seine Pinsel zu reinigen hätte, als an der Seite eines Andern, und trüge dieser eine Krone?
— Wie hübsch sie sind, sprach eine leise, tiefe Stimme

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: 1. Erste Beratung des Bankgesetzes. 2. Fortsetzung der Beratung des Gesetzesentwurfs über die Steuerfreiheit des Reicheinkommens. Schluß 4 1/2 Uhr.

— Von den Abg. Winterer, Guerber, Simonis Hartmann und Baron v. Schauenburg ist beim Reichstags, tag ein Antrag eingebracht worden, auf Aufhebung des Unter richts-gesetzes für Elsaß-Lothringen vom 12. Februar 1873 und der darauf fußenden Verordnungen und Regulative, sowie auf Wiedereinführung der früheren Bestimmungen, welche durch das Unterrichtsgesetz vom 12. Februar 1873 aufgehoben sind. Der Antrag ist namentlich von Mitgliedern der Centrumpartei unterstützt.

Berlin, 14. Nov. Von dem Reichstagskanzler ist jetzt dem Bundesrath der Gesetzentwurf betreffend den außerordentlichen Geldbedarf des deutschen Reichs für Zwecke der Marine- und der Telegraphen-Verwaltung vorgelegt worden, nach welchem der Reichstagskanzler ermächtigt wird, die zur Bestreitung der einmaligen Ausgaben der Marine- und der Telegraphen-Verwaltung für 1875 erforderlichen Geldmittel bis zur Höhe von 16,709,706 Mark im Wege des Credits flüssig zu machen und zu diesem Zwecke in dem Communalbetrage, wie er zur Beschaffung jener Summe erforderlich sein wird, eine ver zinsliche, nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juni 1868 zu verwaltende Anleihe aufzunehmen und Schatzanweisungen auszustellen. — Von obiger Summe fallen auf die Marine-Verwaltung (für Kriegsschiffe etc.) 13,709,706 Mark, auf die Telegraphen-Verwaltung 3,000,000 Mark.

Berlin, 12. Nov. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung des evangelischen Vereins äußerte sich Herr Oberconsistorialrath Dr. Bachmann über das in Berlin immer mehr zunehmende Sinken des religiösen Sinnes wie folgt: Das Volk, meinte Herr Bachmann, habe die Probe, vor welche es das Civilstands-gesetz stellte, herzlich schlecht bestanden; namentlich hier in Berlin seien wahrhaft erschreckende Zustände zu Tage getreten, denn von den im Monat October aus der Jakobiparodie vor dem Standesbeamten verbundenen 63 Brautpaaren hätten nur 12 die kirchliche Trauung nach-gesucht und von den ca. 150 Geburten seien auch nur 12 zur Taufe angemeldet. Was bei so fürchterlichen Ausfällen aus dem christlichen Familienleben, aus Staat und Kirche im Volke werden solle, könne er gar nicht sagen.

Berlin, 14. Nov. In Yokohama (Japan) soll ein Hospital für deutsche Marine- und Handels-schiff-Mannschaften errichtet werden. Diese Anlage erfordert einen Aufwand von ca. 57,750 Thlr., dessen Verwendung, wenn möglich, schon im nächsten Jahre erfolgen soll, da namentlich von Seiten der Kaiserlichen Marine das Bedürfnis schon seit dem Jahre 1870 als ein dringendes bezeichnet worden ist. Da die Vorarbeiten nicht früh genug zum Abschluß gelangt sind, um die Position in den Etat pro 1875 aufzunehmen, so hat der

auf der andern Seite des Bassins; gefallen sie Ihnen nicht, Baronin?

Camilla fuhr auf und erblickte eine hohe, dunkle Gestalt mit krankhaft bleichem Antlitz und funkelnden Augen. Sie dachte sofort an den geheimnißvollen Dieb. Dieser Mann aber war ein Gentleman. Die feinen, geistvollen, von Kummer und Leiden durchfurchten Züge bekundeten Erziehung und Bildung. Sie fürchtete sich nicht mehr. In dem Blicke des Fremden lag etwas Angenehmes, als er den Perlenregen, der in das Becken niederfiel betrachtete.

— Ich wollte mich verbergen, ich thue es immer, fuhr er fort, aber Sie sind so schön, daß ich Sie sehen wollte. Vielleicht sind Sie die Dame, die der Baron geheiratet hätte, wenn er nicht von den Soldaten ermordet worden wäre. Gräßliches Geschick! Kein Wunder, daß Sie hieher kommen ihn zu beklagen. Wissen Sie, was das sind? fragte er und deutete auf den herabfallenden Sprühregen.

Sie hörte ihm zu, wie an die Stelle gebannt, denn als er in dem leisen, vertraulichen Tone zu sprechen fortfuhr, ahnte sie, daß es ein entkommener Irre sei. Sie wollte fliehen, aber die Kraft versagte ihr.

— Reben Sie!
Er legte die knöchernen Finger auf ihre Hand, hielt sie fest und blickte mit funkelnden Widen auf sie.

— Was? stöhnte Camilla.
— Wie hübsch sie sind. Sie halten sie nur für Wasser, ich aber sage Ihnen, es sind Juwelen, Rubine, Diamanten, Smaragde, Topase, Saphire, Amethyste, Opale — sieben Farben, wie im Regenbogen. Mir gehören sie. Sie wurden von einem meiner Ahnen vergaben, aber sie kamen wieder ans Licht. Man kann Edelsteine nicht so verbergen, daß sie nicht wieder hervorlängen. Es sind lebende Seelen, wissen Sie, und folglich sind sie unverwundlich und erstehen wieder.

Die ganze Zeit über drückten seine Knochenfinger ihre Hand; das arme Mädchen zog sie gewaltsam weg und suchte zu entkommen, aber sie hatte noch keine drei Schritte gemacht, als ein paar feste Arme sie umschlangen und sie mit lautem Schrei in Ohnmacht fiel.

— Horch, rief Alfons auf der Veranda; was war das? Wo ist Camilla?

— Ich weiß es nicht, entgegnete Carrie, aber ich hörte einen Schrei.
— Ich auch.

Reichstagskanzler bei dem Bundesrath den Antrag gestellt, darüber Beschluß zu fassen, ob gegen die fragliche Ausgabe im nächsten Jahre etwas zu erinnern sei. In welcher Form diese Aufnahme nachträglich zu bewirken ist, soll der späteren Erwägung des Bundesrathes vorbehalten bleiben.

Berlin, 14. Nov. Die Nordd. Allg. Stg. behauptet, daß der Befehl zur Wiederverhaftung des Grafen Arnim auf Grund wichtiger neuer Vorkommnisse erfolgte. Die Kreuzzeitung meldet, augenscheinlich nach Mittheilungen von Arnim nahe stehenden Personen: Graf Arnim hatte von den vermischten Papieren, welche verlegt waren, nach seiner Freilassung mehrere Stücke gefunden, dieselben nebst mehreren minder wichtigen Piecen seinem Verteidiger Munkel am 10. Nov. Mittags übergeben, um sie sofort dem Stadtgerichte zu überreichen, wohin Herr Munkel sich unmittelbar begab. Die Kreuzzeitung fügt hinzu, in dem Umfange, daß Herr Munkel vom Inhalt der Schriftstücke Kenntniß hätte nehmen können, scheine das Motiv zur Wiederverhaftung gefunden zu sein. Munkel ist heute vom Untersuchungsrichter vernommen, verweigerte jedoch als Sachwalter des Grafen Arnim jede Auskunft.

— Die Rathskammer des Stadtgerichtes hob, der Köln. Stg. zufolge, gestern die polizeiliche Bewachung des Grafen Arnim in seiner Wohnung auf und verfügte statt dessen Hausarrest. Das Gutachten der Gerichtsärzte erklärte die Ueberführung Arnim's nach dem Gefängniß oder Krankenhaus für unmöglich. Gutem Vernehmen ist dem Grafen gestern die Anklageschrift infinuirt worden; der Termin zur mündlichen Schlußverhandlung ist auf den 7. Dec. festgesetzt.

Berlin, 12. Nov. Der Reichstagskanzler legte dem Bundesrath einen Gesetzentwurf betreffend die Aufnahme einer Anleihe von 15,200,000 Mark für Elsaß-Lothringen vor, welche zur Erfüllung der durch die deutsch-französische Convention vom 11. December 1871 begründeten Verpflichtungen zur Vollendung der Wasserbauten so wie zur Beschaffung eines Betriebsfonds für die Landescaffen-Verwaltung verwandt werden soll.

Berlin, 16. Nov. Ueber den Tod des Pfarrers Stör-mann in Salzweil schreibt man der Kreuztg.: „Heute in der Morgenfrühe ist ganz unerwartet der in Folge des Rull-mann'schen Processes viel genannte katholische Pfarrer Stör-mann gestorben. Er litt einige Tage an einem starken Zahngeschwür, das so anschwell, daß er keine Speise mehr zu sich nehmen konnte; am Samstag ging das Geschwür nach innen auf, und starb er bei voller Besinnung in Folge von Blutvergiftung. Er war ein sehr eifriger katholischer Pfarrer, dabei ein offener Charakter, der unter den Schmäherungen liberaler Blätter und den Spötereien der Salzweilener viel leiden mußte. Daß man weder ihn noch ein Mitglied des katholischen Männer-Vereines nach Würzburg vorlud, hat ihn noch in seinen letzten Tagen tief gekümmert.“

Potsdam, 13. Nov. Das hiesige Kreisgericht hat durch jezt rechtskräftig gewordenen Erkenntniß vom 2. v. M. auf

Alfons sprang auf und eilte ins Wohnzimmer. Seine Schwester war nicht da, sie war in den Garten gegangen. — Dann trat sie wohl auf eine Blindfische oder sah eine Fledermaus, lachte Alfons ironisch, eilte aber gleichwohl in den Garten, um nach Camilla zu sehen. An der Fontaine stand ein Mann, der die bestimmungslose Gestalt des jungen Mädchens im Arme hielt und energisch Wasser auf sie spritzte.

— Ich wollte sie nicht tödten, sagte er, als Alfons näher kam; da nehmen Sie sie, eine Leiche kann ich nicht brauchen.

Starr vor Erstaunen nahm der junge Mann mechanisch die bewußtlose Schwester. Raum war der Andere seiner Last entledigt, als er mit Windesschnelle enteilte. Alfons hätte ihn nicht aufzuhalten vermocht, selbst wenn er es gewollt. Nachdem er den Fremden im Park verschwinden gesehen, trug er Camilla ins Haus, wo sie bald wieder zur Besinnung kam.

— Wo bin ich? seufzte sie und schlug die Augen auf.
— Hier im Wohnzimmer. Aber sag uns mein Kind, was ist geschehen?

— Ach, es war der Mann —
— Welcher Mann? Ums Himmelswillen, Camilla, bist Du verlegt?

— Ich glaube nicht Papa. Der Mann war ganz gewiß wahnsinnig, fuhr sie fort und betrachtete ihre nassen Kleider, und ich wollte ihm entrinnen, da umfaßte er mich mit langen Knochenarmen, und ich schrie: Papa! und verlor die Besinnung.

— Das war unter den gegebenen Verhältnissen sehr thöricht, sprach Mr. Catherwood und versuchte zu lachen. Ein Gefühl des Dankes, daß Camilla nichts Ernstliches zugestoßen, vermischte sich mit den Befürchtungen ob des häufigen, unwillkommenen Gastes. Mr. Lytton wurde zur Bewachung der Damen zurückgelassen, während Vater und Sohn die disponiblen Streitkräfte des Hauses aufboten, um den angeblich Wahnsinnigen zu suchen.

Er war spurlos verschwunden, und Michel wachte ebenso erfolglos die ganze Nacht. Am folgenden Morgen aber entdeckte Alfons, daß sein Boot fehlte. Es war im Boothaus an einer Kette gelegen, welche ein Vorhängschloß noch weiter schützte. Dieses war abgefeilt worden, welche mühsame Arbeit wenigstens zwei Stunden erfordert haben mußte.

Fortf. folgt.

Schließung des hiesigen Allgemeinen deutschen Arbeitervereins
(Germ.)

Fulda, 11. Nov. Als vor etwa einem halben Jahre ein „gesperrter“ Pfarrer aus dem hiesigen Gefängnis entlassen wurde, und das zahlreich versammelte Publikum den befreiten Priester mit frohen Rufen begrüßte, wurden mehrere Leute wegen „ungebührlichen Hochrufens“ gerichtlich belangt. Heute erst wurde der letzte dieser „Hochrufer“ vom Amtsgericht endlich freigesprochen.

Darmstadt, 13. November. Die erste Kammer nahm heute den Gesetzentwurf, betreffend die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen gegen 11 Stimmen, den Gesetzentwurf betreffend die religiösen Orden und ordensähnlichen Congregationen gegen 13 Stimmen an. Die Zulassung neuer Orden ist verboten, dagegen dürfen die bestehenden auch noch fernerhin neue Mitglieder aufnehmen.

Darmstadt, 14. November. Ueber den Fortgang der Beratungen der hiesigen Kirchengesetze in der ersten Kammer schreibt die Frankf. Ztg.:

„Nicht so ganz wie die Nationalliberalen es wünschen, arbeitet die erste hiesige Kammer an den Kirchengesetzen. Sie stellt hier die Demeritenaufstellungen, dort die Knabenfeminare wieder her, sie verwandelt das Gefängnis in Festungshaft und streicht den besondern Gerichtshof, aber im Großen und Ganzen zeigt sie sich willig und hat sogar den Antrag, daß zur Gültigkeit der neuen Bestimmungen als einer Verfassungsänderung Zweidrittelmajorität erforderlich sein solle, mit 16 gegen 15 Stimmen — dem gleichen Verhältnis wie bei dem Walwitzer'schen Antrag auf Vertagung der Beratung — abgelehnt.“

Darmstadt, 15. November. Die hiesige Erste Kammer hat vorgestern die Beratung der Kirchengesetze beendet und zuvor noch das Gesetz über die Orden und Congregationen zum Verger der Liberalen arg verstimmt. In dieser Gestalt werden nun die Entwürfe an die zweite Kammer zurückergehen, um dort ihres weiteren Schicksals gewärtig zu sein. Es fragt sich, ob diese Kammer auf ihren früheren Beschluß beharren wird. Wie die Sachen liegen, wird sie sich jedenfalls vorher annähernde Gewißheit darüber verschaffen müssen, ob die den Gesetzen von der Ersten Kammer gegebene Form die endgültige Bedingung des Zustandekommens der Gesetze überhaupt ist. Das anzunehmen, liegt Angesichts des Verlaufs der Verhandlungen in der Ersten Kammer sehr nahe, und so werden sich die Nationalliberalen dazu bequemen müssen, manchen Beschluß der Mitglieder der 1. Kammer auch in ihre Akten aufzunehmen. Die Letzteren sind vielleicht dann so gefällig, ihrerseits auch in andern Punkten wieder nachzugeben, und so könnten die Gesetze ohne besondere Verzögerung und ohne daß die „Rettung“ der Ersten Kammer abermals zur Lösung würde, ins Leben treten. F. Ztg.

München, 12. Nov. Die protestantisch-conservative „Süddeutsche Reichspost“ erzählt aus dem protestantischen Lager folgenden bis jetzt unbekannt gebliebenen Vorgang: „Als einige Gemeinden der Pfalz, die für sich um Gestattung des positiven Unions-Katechismus baten, weil sie gewissenshalber den neuen nicht annahmen, von der Generalsynode des vorigen Jahres abgewiesen wurden, erschien in Basel ein Abdruck jenes Katechismus, der in jenen Gemeinden Eingang fand. In diesem Sommer wurde plötzlich die Gensdarmrie beauftragt, Hausdurchsuchung in den betreffenden Gemeinden vorzunehmen, und den Katechismus zu confiscieren. In einer Gemeinde fand man auch bei dem Bürgermeister eine Anzahl Exemplare und confiscierte sie. Eine eigenthümliche Handhabung der in der Verfassung garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit, und eine originelle Anwendung des vor Jahren vom Kultusminister feierlich vor der Kammer ausgesprochenen Grundsatzes, daß man Niemand zwingen zur Annahme von Glaubenslehren.“

Oesterreich.

Wien, 14. Nov. Dem Wiener Vaterland wird aus Mähren geschrieben: Man erinnert sich noch, daß die preussische Regierung bereits vor mehreren Monaten das Verlangen kundgegeben, den hochwürdigsten Fürstbischof von Olmütz, Landgrafen Fürstenberg, in ihre Hände zu bekommen. Damals war jedoch der Kirchenfürst als Herrenhausmitglied „unnahebar“. Nunmehr berichtet ein mährisches Blatt folgenden weiteren: „Ohne Rücksicht auf die preussischen Kai-Gesetze fuhr dieser Kirchenfürst fort, in dem preussischen Antheil seiner Erzdiocese erledigte Pfründen zu besetzen, ohne die Anzeige an die Behörde zu erstatten. Er ward deshalb vor das 1. Kreisgericht in Ratibor geladen, und da er, wie natürlich, nicht erschien, in contumaciam zu einigen tausend Thalern Strafe oder eventuell zum Kerker in der entsprechenden Dauer verurtheilt und die österreichische Regierung um dessen Auslieferung ersucht. Die letztere erkannte in dem Vorgehen des Erzbischofs keine Gesetzesübertretung und wies das Ansuchen zurück. Jetzt erließ das preussische Kreisgericht einen Stedbrief (!) gegen den Kirchenfürsten und wies den Richter des erzbischoflichen Gutes Stotlmay an, den Stedbrief nicht an den Erzbischof, sondern an das Kreisgericht in Ratibor abzuführen.“

Schweiz.

Zürich, 11. Nov. Die Genfer Großrathswahlen sind beendet und ihr Character erhellt schon daraus, daß Herr Carteret in allen drei Wahlkreisen gewählt ist. In dem Wahlkreis der Stadt sind die sämmtlichen 44, auf der „radikal-liberalen“ Liste (derjenigen der Carteret'schen Partei) postirten Candidaten gewählt; im Wahlkreis des linken Ufers gehören von den 44 Gewählten 15, in demjenigen des rechten Ufers von den 22 Gewählten 5 anderen Listen, als der radikal-liberalen, an. Damit aber, daß hiernach von den 100 Mitgliedern des Großen Rathes 80 nach dem Vorschlag der Radikal-Liberalen gewählt sind, ist noch nicht gesagt, daß die Majorität Herrn Carteret in Allem zu Willen sein werde. Die Parteien in Genf befolgen gern die Taktik, auf ihren Listen neben den zu ihrer Partei Zählenden auch solche vorzuschlagen, die einer andern Partei angehören, um damit verhasstere Gegner zu sprengen und ihrer Liste die Stimmen von Unentschiedenen zuzuführen. So waren zum Beispiel diesmal in der Stadt auf der radikal-liberalen Liste auch

diejenigen Staatsräthe postirt, welche in jüngster Zeit von der Carteret'schen Kirchenpolitik sich abgewendet hatten, ebenso Carl Vogt, der zu den schärfsten Gegnern dieser Politik gehört. Es fehlt also auch dem neugewählten Großen Rath nicht an unabhängigen und oppositionellen Elementen. (Zrf. Ztg.)

Frankreich.

Paris, 15. Nov. Heute fand in der Kirche St. Augustin eine feierliche Messe zu Ehren des Namensfestes der Ex-Kaiserin statt. Alle vornehmen Imperialisten, auch Rouher, waren zugegen. Nach Berichten aus Chiselhurst wurde das Fest dort gar nicht gefeiert. (R. Z.)

Paris, 14. Nov. Der Köln. Ztg. wird telegraphirt: Die Berwürfnisse im Cabinet haben sich zu einer Art von Ministerkrisis gestaltet. Man spricht trotz officiöser Abläugnungen aufs Neue vom Wiedereintritt Broglie's ins Ministerium. Derselbe hat in der letzten Zeit bedeutend gearbeitet und man glaubt in Regierungskreisen, daß ein Theil des linken Centrums für den Anschluß ans Septennium gewonnen sei.

Spanien.

Am 14. d. h. in Paris eingetroffene Berichte aus Senaya versichern, ein Theil der republicanischen Truppen kehre nach Santander zurück, ohne den Sieg von Trun zu verfolgen. Die Carlisten hätten Laetaola wieder besetzt. — Demgemäß werden die großartigen Siegesberichte des republicanischen Telegraphen wiederum sehr verdächtig.

Diese Senaya'r Depesche wird durch die folgende bestätigt, welche der entschieden republicanisch gesinnten „Corr. Pavis“ aus Bayonne zugeht: „Ein Theil der regulären Truppen ist heute, Samstag Morgen, von Trun nach San Sebastian ausgerückt. Von dort her sollen dieselben laut telegraphischer Ordre aus Madrid nach Santander eingeschifft werden. Dieser Abmarsch hat die zurückgebliebenen republikanischen Bewohner nicht wenig beunruhigt. Die Carlisten haben die Unthätigkeit der republikanischen Generale benutzt, um Laetaola zu besetzen. Ueber die Wildheit und den Uebermuth der Republikaner gehen grauenhafte Berichte ein. Dieselben sollen alles carlistische Eigenthum verbrannt haben.“ (R. Ztg.)

— Dem Wiener „Vaterland“ geht eine Mittheilung vom spanischen Kriegsschauplatz zu, wonach gemäß Angabe eines carlistischen Officiers die Beschießung von Trun durch die königlichen den Zweck gehabt hätte, Laerna mit seinen 23 Bataillonen nach Trun zu verpflanzen, um die Republikaner am Ebro zu schwächen und dadurch den Carlisten die Möglichkeit zu verschaffen, den Uebergang zu forciren und in Castilien einzubringen.

Rußland.

Nur auf kurze Zeit sind die Verfolgungen der griechischen Katholiken in Bessarabien eingestellt worden. Nach den neuesten, eben hier angelangten Nachrichten aus Congresspolen haben die russischen Bopen das arme katholische Landvölk zur Verzweiflung gebracht. Um ihren Glauben zu verteidigen, haben sich die Bauern zu Gewaltthatigkeiten hinreissen lassen, an mehreren Orten haben sie die schismatischen Bopen aus den griechisch-katholischen Kirchen vertrieben und dem gegen sie gesandten Militär Widerstand geleistet. Es kam zum Blutvergießen, das Militär mußte weichen, Eisenbahnschienen wurden ausgerissen, um das Anlangen neuer Streitkräfte aus Siebek, Minsk u. s. w. zu verhindern. Es verlautet, daß der Generalgouverneur Graf Rogebue persönlich an Ort und Stelle anlangte, und daß von Petersburg auf telegraphischem Wege der Auftrag gekommen ist, die Verfolgungen und Gewaltthatigkeiten einzustellen. Genauere Nachrichten sind abzuwarten. (Wiener Vaterl.)

Eine Ansprache des hl. Vaters.

Wie ich Ihnen neulich schon mittheilte, erwartete man gelegentlich des Empfanges am Allerheiligentage eine Ansprache des hl. Vaters. Als nun der Präsident des Vereines für katholische Interessen, Fürst Sarina, die Adresse überreichte und dem hl. Vater die Segenswünsche der Vereinsmitglieder zu Füßen gelegt, antwortete Pius mit einer jener Ansprachen, die durch ihre schlichte, warme Beredsamkeit tief zum Herzen dringen. Nachstehend theile ich Ihnen einige bezeichnende Stellen aus derselben mit.

Der hl. Apostel Paulus hegte eine ganz besondere Liebe zu der vor allen andern blühenden Kirchengemeinde von Philipp. Dieser erwachte jene Liebe durch gleich warme Anhänglichkeit, und als der große Apostel der Heiden hilflos in Rom eingekerkert lag, da schickte die Christen von Philipp einen Priester, vielleicht ihren Bischof, um dem Gefangenen Worte des Trostes zu spenden und sein Herz aufzurichten inmitten der Bedrängnisse. Zum Danke für solch eine Liebe schrieb Paulus an die Philipper jenen schönen Brief, den wir noch heute besitzen und lesen.

Der Apostel verleiht in diesem Briefe den Philippinern, ihre Anhänglichkeit sei seine Freude, ihre Dankbarkeit seine Krone; zugleich aber ermahnt er sie, fest zu stehen und unerschütterlich in ihren guten Entschlüssen: Sie stete in Domino, carissimi! Heute wiederhole ich, geliebte Söhne, das Wort des Apostels, und als Antwort auf die Trostesbezeugungen, welche Euer Präsident in Euren Namen mir ausgedrückt, gebe ich Euch des Apostels Mahnung: So stehet denn fest, Brüder im Herrn! Halte! Euch einander aufrecht in dem Sturme der traurigen Ereignisse, welche unaufhörlich einander folgen. Seid einig, fest und stark, um in gemeinsamer Abwehr den Feind bekämpfen zu können durch Gebet und heilsame Maßnahmen zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen.

Da nun die Feier des heutigen Tages uns daran erinnert, wie aus jedem Stamme, jeder Sprache, aus jedem Volke, jeder Nation eine endlose Reihe von Heiligen hervorging, so wenden wir uns zu dieser unzählbaren Armee auserwählter Seelen und erbitten wir von ihnen, daß sie der großen Schaar der Erdenpilger, welche noch gegen die Angriffe der Welt kämpfen, zu Hilfe kommen.

Eines der hauptsächlichsten Mittel, geliebte Söhne, deren sich die Feinde bedienen, um das Verderbniß zu verbreiten, ist der Mißbrauch der Presse. Es gibt in der That öffentliche Blätter, welche mit dem giftigsten Hasse tagtäglich die Katholiken verfolgen und verläumdern, und die mit Schimpf und Hohn jeden überhäufeln, der sich Katholik und Diener der Kirche nennt. Ja man geht so weit, die Heiligen und selbst den König der Heiligen, unsern Herrn und Erlöser Christus zu lästern. . . . Man empfindet Schen vor dem Gifte, das den Leib tödtet, sollte man nicht noch mehr das Gift verabreichen, welches die Seele mordet?

In gleicher Weise, wie jene Presse, sind gewisse Theatervorstellungen zu verwerfen, die den Geist des Zuschauers vergiften,

namentlich aber der Geist der Jünglinge, welcher der Verführung am meisten zugänglich ist. Dergleichen Schauspiele gehören zu den Ursachen, welche einst das römische Reich seinem Verfall entgegenführten. Aber während man für die strafbaren Ausschreitungen der Zeitungen absichtlich die Augen verschließt, sieht man anderseits, ohne dagegen einzuschreiten, ruhig den gottlosten Vorstellungen zu und läßt es geschehen, daß die Gottheit ungestraft verhöhnt, geweihte Personen verlacht und die Spendung der Sacramente selbst zum Gegenstand des Hohnes aussersehen wird.

Ihr aber, geliebte Söhne, die Ihr all dieses vor Augen sehet, wendet Euch an Christus und leget mit den Worten des h. Petrus und der übrigen Apostel vor seinen Füßen die Bitte nieder: Adauge nobis fides! vermehre in uns den Glauben! Erbittet Euch jenen Glauben, in welchem heute die Christen im fernen Oriente gegen die Drohungen der treulosen Heiden und die Ungeheuerlichkeiten der Tücken sich bewähren. Stehet fest in dem Glauben, der so edel in Deutschland blüht und von Bischöfen, Priestern und Laien so heldenmüthig verteidigt wird. Seid stark in dem Glauben, welchen wir in verschiedenen Gegenden Amerikas bewundern, wo man die Bischöfe einsetzt. Ja zeigt diesen Glauben und dann zweifelt nicht, Ihr werdet den Sieg sehen; Ihr werdet sehen, daß der gütige Gott Euer Gebet erhört und Euch den Muth und die Kraft verleiht, deren Ihr bedürft, damit Ihr zu seiner Herde gehört und ich, sein unwürdiger Stellvertreter, und alle Katholiken fest und unwandelbar in der treuen Erfüllung unserer Pflichten beharren können.

Der Rede des Abgeordneten Jörg.

gehalten vor seinen Wählern in Augsburg am 28. Oktober, entnehmen wir die Stelle über die Armeeverhältnisse und die Centrumsfraction.

Es war immer meine Meinung, die wahre Probe auf die richtige Lösung der deutschen Frage, sei die Militärfrage. Ich bin auch der Meinung, daß das Interesse, welches unser Volk derzeit an der sogenannten deutschen Frage, an der deutschen Einigung genommen hat, ganz wesentlich ein antimilitärisches war. (Sehr richtig!) Man hat dem Volke gesagt: „Wenn die sämmtlichen deutschen Stämme in ihren Monarchen und Völkern einmal fest geschlossen und geeinigt sein werden, dann bedarf es einer so bedeutenden Belastung des Volkes für Militärausgaben nicht mehr; die deutsche Nation kann nichtsdestoweniger sicher vor jedem feindlichen Angriffe in Frieden ruhen.“ Sehen Sie, m. H., soweit meine Erfahrung reicht, hat das Volk es so verstanden, es hat das Jedermann eingesehen. Aber solche Versprechungen konnte man freilich nur machen vom großdeutschen Standpunkte aus. Man hat damals ebenso vorausgesetzt, wenn die Lösung der deutschen Frage im kleindeutschen Sinne, also in der Weise erfolgen würde, daß nur Preußen allein groß würde, daß dann das Gegentheil eintreten würde und daß die Militärlast nicht nur nicht vermindert, sondern in fortwährendem Maße gesteigert werden würde. Nun, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, ob diese letztere Voraussetzung eingetroffen ist oder nicht. Wir haben uns im letzten Reichstage bereits mit der Militärfrage beschäftigt. Das Resultat war Fixierung des Friedenspräsenzstandes auf über 400,000 Mann für sieben Jahre. Nun wird sich der jetzt bevorstehende Reichstag nach Allem, was man hört, mit der Militärfrage abermals beschäftigen müssen. Es soll ein Gesetz über den Landsturm vorgelegt werden, es soll also 400,000 Mann des stehenden Heeres nicht genug, es soll noch eine Art schweizerische Miliz unter dem Namen Landsturm dazu kommen. Es hat mich dieses Gesetz in eigenthümlicher Weise angelehrt. Vor dem Jahre 1870 hat man wiederholt in der bayerischen Abgeordnetenkammer den Antrag auf allgemeine Volksbewaffnung gestellt und hat man darunter immer eine Art Milizsystem nach schweizerischer Muster verstanden. Nun sollen wir etwas Derartiges bekommen, aber ein stehendes Friedensheer von 400,000 Mann daneben.

Ich habe bei der Debatte über das Militärgesetz das Wort ergriffen und glaube in meiner Rede ganz im Einklang mit der Fraction des Centrums gewesen zu sein. Ich habe nicht vermocht, eine sofortige Verminderung der Armeeverrichtungen zu beantragen, ich bin in meiner Rede bloß eingetreten für das Recht der deutschen Volksvertretung, von Jahr zu Jahr den Militäretat festzusetzen, für das Budgetrecht, und habe hervorgehoben, wenn das Budgetrecht gewahrt würde, stände es in der Macht der deutschen Volksvertretung, wenn sie einmal eine Aufhebung der politischen Situation erblickt, auf Verminderung anzutreten.

Ich glaube auch, daß kein deutscher Reichstagsabgeordneter mit gutem Gewissen eine sofortige Reduction der Militärlast beantragen könnte. Es hat bei dem letzten deutschen Reichstag Graf Wolff eine Rede gehalten, über die ich im höchsten Grade erstaunt war. Ich glaube auch kaum, daß ein Mann von der Stellung des Grafen Wolff je in einer Versammlung, wie der Reichstag ist, eine Sprache geführt hat, wie das geschehen ist. Graf Wolff hat uns gesagt: Durch die großen Erfolge auf kriegerischem Felde und durch die Schöpfung des neuen deutschen Reiches hat Preußen Achtung gewonnen überall, Liebe aber nirgends. Ja nun, meine Herren, ich wollte von der Liebe noch nichts sagen, denn zwischen Staaten bedarf es der Liebe nicht. Der Graf Wolff hat aber mit bitteren Worten gesagt, daß wir von allen Seiten umringt seien von mißtrauischen, argwöhnischen, schleichsichtigen Nachbarn; er hat uns gesagt, daß wir das, was wir in einem halben Jahre errungen haben, auf dem Felde des Krieges, mit den Waffen in der Hand verteidigen müssen ein halbes Jahrhundert lang. Ja, m. H., das Traurige an der Sache ist, daß meiner innigen Ueberzeugung nach Graf Wolff vollständig Recht hat. Es ist in der That das Reich in eine Sadgasse gerathen. Es ist keine Frage, daß die politische Gefahr aufzuckt zu immer steigenden militärischen Rüstungen, es ist auch keine Frage, daß dieser überwachende Militarismus jeden Tag mehr anwächst zu einer großen sozialen Frage. Ich habe im Reichstag in meiner Rede damals es gesagt, es ist mir darauf nichts erwideret worden und wiederhole ich es jetzt: unsere Lage sieht sich in folgendem Satz zusammen: „Wenn ein mächtiger Staatsmann sagt, ich habe nun nach dem Erfolge zweier Kriege mein politisches Ziel erreicht, ich habe das Gebäude, das ich aufzuführen wollte, aufgeführt!“ wenn der Staatsmann so spricht und er ist doch nicht im Stande, die militärischen Rüstungen abzumindern, sondern er muß dieselben noch höher und höher steigern, dann, m. H., sind nur zwei Dinge möglich: dann hat dieser Staatsmann ein von vornherein verfehltes Ziel verfolgt, oder er irrt sich, wenn er glaubt, daß das Gebäude schon aufgeführt sei. Es entbehrt dieses Gebäude noch der Krönung, es entbehrt der Bedachung, und um diese herbeizuführen, sind neue Kriege und immer neue Kriege notwendig. Nun, m. H., die Fraction des Centrums hatte eigentlich dieser Frage gegenüber, namentlich dem zu erwartenden Landsturmgesetze gegenüber, ziemlich einfache Stellung. Die Männer des Centrums sind mit der Politik, die in diese Sadgasse geführt hat, nicht gegangen, sie könnten einfach „Nein“ sagen; ebenso wie die „liberale“ Partei, die mit dieser Politik gegangen ist, die Folgen und Consequenzen zu tragen hat und wohl oder übel gezwungen ist, „Ja“ zu sagen; das haben wir schon erlebt und werden es wieder erleben, diese hat die Mehrheit, wir nicht.

Was überhaupt die Fraction des Centrums betrifft, möchte ich folgende Gesichtspunkte vor Augen führen: die Fraction des Centrums ist nicht eine Opposition im eigentlichen parlamentarischen

Sinne, sie ist Regierung, praktische Opp nicht sein, wenn schanzten Lage Freiheit von worden ist; es könnte das C nämlich das durch die Neu dieses confesse Es müßte her Wege, sondern könnte dann Pläze in Mit müssen — das stantischen Gl im Herzen tr Christli Geltun stantischen Gl Gahne stellen; müßten und f deutschen Reich uns in diesem Ja, m. H., genossen eine Wärmern in bitten Sie der lich Nachfolge sondern auch

P. C. Die Abg. Valentin des Schneider des Reichstages — Abg. A des Reichstages Gesehtentwurf

§ 1. lauten in Reichswä Werte zu trag von bei das V höst oder Bei die geringere sind bei gegebuch § 2. handlung wie Tage Der Gele Sandelgeleß

„Der“ während für die Actien Umrechnung § 1 angegeben — Für U Gruppen festg ernannt

— In G treffend die fr hat die Festst auf Grund be ditten und a zahlten Kriegs Bundesrath u rath hat nunm Liquidationen, meinsame Kri Liquidirten V sammenstellu Norddeutsche 10 Bfg. 2. 1,340,354 Th Regierung Bfg. 4. Die auf 684,035 V Verwaltung e gaben der T sammenstellu von der Reich ringen bis ein auf 244,673 Th bahnenverwalt 8 Bfg. Sum

† Neuf, zweier Grund Lage für das Marl reducirt gelegt werden Brand seitens — Ein Gejud Breitstraße h Commission it Ermäßigung d in Kraft tret — Eine lang Majoritäts-Be hältniß mit bis das Rechts ordnet ist.“ bar gehalten u sion möge Vo Recht wurde V ung zu Stan Contrakte mit

Neuf, 16 betraf gestir höfe eine Per Alder zu entw Bogelfeder an allem Eifer zu feyerten am N rick. Doch w die Polizei is Frebleben schon

Welcher der Verführung
ausgespielt gehörten zu
h seinem Verfall ent-
baren Ausschreitungen
t, sieht man andererseits,
loseten Vorstellungen
ungestraft verhöhnt, ge-
der Sacramente selbst
es vor Augen setzt,
Worten des h. Petrus
en die Bitte nieder:
n Glauben! Erbittet
e Christen im fernen
deiden und die Unge-
fest in dem Glauben,
schöpfen, Briefefern und
stark in dem Glauben,
rika's bewundern, wo
n Glauben und dann
hr werdet sehen, daß
den Wuth und die
zu seiner Herde ge-
und alle Rathgeber
unserer Pflichten be-

en Jörg,

am 28. Oktober, ent-
isse und die Centrums-

Probe auf die rich-
tlichkeitsfrage. Ich bin
unser Volk bereinigt
deutschen Einigung
irisch war. (Sehr
enn die jammlichen
Völkern einmal fest
darf es einer so be-
schlagen nicht mehr;
er vor jedem feind-
Sie, m. S., soweit
erstanden, es hat das
brechen konnte man
unkte aus. Man hat
der deutschen Frage
folgen würde, daß
das Gegentheil ein-
er nicht vernimmt,
werden würde. Nun,
größere Voraussetzung
im letzten Reichstage
Resultat war 731-
400,000 Mann für
ende Reichstag nach
normalen beschäftigen
n vorgelegt werden,
es nicht genug, es
n Namen Banksturm
gentlichlicher Weise
wiederholt in der
allgemeine Volks-
er eine Art Willkür-
Nun sollen wir
Freiendensheer von

sef das Wort er-
Entlang mit der
abe nicht vermag,
zu beantragen,
Nacht der deutschen
tätigkeit festzuheben,
wenn das Budget-
der deutschen Volks-
politischen Situa-
abgeordneter mit
tätigkeit beantragen
trag Graf Wolffe
rade erstattet war.
Stellung des Grafen
ist, eine Sprache
e hat uns gelangt:
de und durch die
neuen Achtung ge-
meine Herren, ich
tischen Staaten be-
t aber mit düren
ger sein von miß-
er hat uns ge-
Jahre errungen
affen in der Hand

Ja, m. S., das
Ueberzeugung nach
der That das Reich
daß die politische
nen Klüften, es
Nationalismus leben
age. Ich habe im
s ist mir darauf
egt: unsere Lage
in ein mächtiger
ge zweier Kriege
ude, das ich auf-
so spricht und
Nähtungen abzu-
höher steigen,
hat dieser Staats-
oder er irt sich,
hrt sel. Es ent-
der Bedachung,
und immer neue
Centrums hatte
zu erwartenden
ung. Die Männer
Sadgasse geführt
agen; ebenso wie
en ist, die Folgen
der aber ge-
erlebt und wer-
nicht.
ettrifft, möchte ich
raction des Cen-
parlamentarischen

Sinne, sie ist nicht eine Opposition, welche bestrebt ist, die an der
Regierung befindlichen Männer zu stürzen. Das ist eigentliche
praktische Opposition, eine solche Opposition könnte das Centrum
nicht sein, wenn es auch wollte. Das Centrum gleicht einem ver-
schangten Lager, in dessen Mitte die Fahne des Rechtes und der
Freiheit von tapfern unerschütterlichen Werthgebern geschützt
worden ist; es steht nichts als Feinde ringsum. Regierungsfähig
könnte das Centrum nur unter einer Bedingung werden; es müßte
nämlich das confessionelle Gleichgewicht im deutschen Reiche, welches
durch die Neubildung im Jahre 1870 und 1871 gestört worden ist,
dieses confessionelle Gleichgewicht müßte wieder hergestellt werden.
Es müßte hergestellt werden nicht auf materiellem und mechanischem
Wege, sondern auf dem bessern moralischen Wege, und das, m. S.,
könnte dann geschehen — ich glaube das eben hier auf diesem
Platze in Mitte der ehemaligen Reichstadt Augsburg sagen zu
müssen — das könnte dann geschehen, wenn auch diejenigen prote-
stantischen Glaubensgenossen, welche das Evangelium Jesu lebendig
im Herzen tragen, welche wollen, daß Lehre und Kirche Jesu
Christi Geltung behalte oder wieder erlange, wenn diese prote-
stantischen Glaubens- und Volksgenossen sich unter die getretete
Fahne stellen; wenn ihnen die Schuppen von den Augen fallen
würden und sie zur Erkenntniß kämen, daß es ihnen im neuen
deutschen Reiche unmöglich wohl sein kann, wenn und so lange es
uns in diesem Reiche wehe ist. (Sehr gut)

Ja, m. S., im Norden Deutschlands gibt es protestantische Volks-
genossen eine nicht geringe Zahl, es sitzen sogar einige von diesen
Männern in der Fraction des Centrums. Witten Sie, m. S.,
bitten Sie den Vater der Geschichte, daß er diesen Männern reich-
lich Nachfolge verschaffen möge nicht nur im Norden Deutschlands,
sondern auch bei uns in Süddeutschland.

Deutscher Reichstag.

P. C. Die Geschäftsordnungscommission beantragt durch den
Abg. Valentini, die Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung
des Schnebergers Stühr aus Weßensfeld wegen Verleumdung
des Reichstages zu versagen.

— Abg. Dr. Stenglein, unterstützt von einigen Mitgliedern
des Fortschritt- und der national-liberalen Fraction, hat folgenden
Gesetzentwurf eingebracht:

„§ 1. Actien, welche nicht auf Reichswährung oder Thaler
lauten und deren Betrag nicht in eine runde Summe der
Reichswährung umgerechnet werden kann, können in einen ihrem
Werthe zunächst entsprechenden, durch fünfzig theilbaren Be-
trag des Reichsmarkens umgewandelt werden, und kann hier-
bei das Actiencapital oder der Nominalbetrag der Aktien er-
höht oder vermindert werden.

Bei dieser Umwandlung können mehrere Aktien in eine ge-
ringere Zahl solcher zusammengelegt werden. Im Uebrigen
sind bei der Umwandlung die Bestimmungen des Handels-
gesetzbuches anzuwenden.

§ 2. Die in Folge dieses Gesetzes vorgenommenen Ver-
änderungen und Beurteilungen sind frei von Staatsabgaben,
wie Zagen, Stempel und dergl.“

Der Gesetzentwurf bezweckt, das Alina 5 des Art. 207a des
Handelsgesetzbuches:

„Der Nominalbetrag der Aktien oder Aktienantheile darf
während des Bestehens der Gesellschaft weder vermindert noch
erhöht werden.“

für die Aktien in Guldenwährung bezugs Vermeidung der bei der
Umwandlung sich ergebenden lästigen Beschränkung innerhalb der in
§ 1 angegebenen engen Grenzen außer Kraft zu setzen.

— Für die zweite Beratung des Etats sind nunmehr die
Gruppen festgelegt, sowie die Regierungskommissionen für dieselben
ernannt.

— In Gemäßheit des Artikels V. Absatz 2. des Gesetzes, be-
treffend die französische Kriegskostenentschädigung vom 8. Juli 1872
hat die Feststellung der von den beteiligten deutschen Staaten
auf Grund der Bestimmungen unter Ziffer 1 bis 7 a. a. D. liqui-
dirt und aus den bereiteten Mitteln der von Frankreich ge-
zahlten Kriegskostenentschädigung zu erlegenden Beträge durch den
Bundesrath und durch den Reichstag zu erfolgen. Der Bundes-
rath hat nunmehr nach Prüfung der ihm bis dahin vorgelegten
Liquidationen, dem Reichstage die Zusammenstellung der als ge-
meinsame Kriegskosten nach Maßgabe der obigen Bestimmungen
liquidirten Beträge zur Genehmigung vorgelegt. Nach dieser Zu-
sammenstellung belaufen sich 1. die Ausgaben, welche der vormalige
Norddeutsche Bund bestritten hat, auf 18,916,719 Thlr. 11 Sgr.
10 Pfg. 2. Die von der bayer. Regier. bestrittenen Ausgaben auf
1,340,354 Thlr. 1 Sgr. 8 Pfg. 3. Die von der württembergischen
Regierung bestrittenen Ausgaben auf 125,306 Thlr. 14 Sgr. 10
Pfg. 4. Die von der badien. Regierung bestrittenen Ausgaben
auf 684,035 Thlr. 17 Sgr. 3 Pfg. 5. Die Ausgaben der Marine-
verwaltung auf 8,854,034 Thlr. 11 Sgr. 3 Pfg. 6. Die Aus-
gaben der Telegraphenverwaltung des deutschen Reichs, laut Zu-
sammenstellung VI. auf 624,162 Thlr. 26 Sgr. 11 Pfg. 7. Die
von der Reichspostverwaltung des Landespostwesens in Elsaß-Loth-
ringen bis einschließend den 30. Januar 1871 liquidirten Beträge
auf 244,673 Thlr. 26 Sgr. 7 Pfg. 8. Die Ausgaben der Eisen-
bahnverwaltung für Elsaß-Lothringen auf 2,471,211 Thlr. 10 Sgr.
8 Pfg. Summa: 33,260,498 Thlr. 1 Sgr. — Pfg.

Rheinland-Westfalen.

† Neuss, 16. Nov. Stadtraths-Sitzung. Die Verpachtung
zweier Grundstücke wird genehmigt, Mithrasch vorkatholisch. — Die
Lage für das Stadthaus auf den Jahrmärkten, auf Meter und
Maß reducirt, soll der Königl. Regierung zur Genehmigung vor-
gelegt werden. — Ein wiederholtes Entschädigungsgesuch wegen
Brand seitens des Kaufmannes Welter wird abermals abgelehnt.
— Ein Gesuch von Orlean auf 200 Thlr. Entschädigung, weil die
Breitstraße höher gelegt wurde, als seine Fähr wird der Bau-
commission überwiesen. — Die in voriger Sitzung abgeschlossene
Ermächtigung des Servizausstufes auf 120 Thaler soll am 1. Jan.
in Kraft treten. — Die Positionen 6, 7 und 8 wurden verlag.
— Eine lange Debatte über die Fohlenweide endete mit dem
Majoritäts-Beschlusse, „es soll nicht eher in ein neues Pachter-
hältnis mit dem Landwirthschaftlichen Vereine eingetreten werden,
bis das Rechtsverhältnis des Widmann wegen seines Hauses ge-
ordnet ist.“ Dieser Antrag wurde von anderer Seite für unfrucht-
bar gehalten und vorgeschlagen, die Stadträthliche Eigenthumscommis-
sion möge Vorschläge über das zukünftige Verhältnis machen; mit
Recht wurde hervorgehoben, daß, wenn eine vertragsmäßige Rege-
lung zu Stande kommen soll, die Stadt als die in e Partei zum
Contracte mitwirken müsse.

Neuss, 16. Nov. Nach einer uns zugehenden Mittheilung
betrifft gestern einer der hiesigen Feldhüter in der Nähe der Seig-
höfe eine Person auf dem Verleiche, zwei Säde Rappus von einem
Acker zu entfernen. Auch landeten gestern Nachmittag mehrere
Vogelsteller aus Düsseldorf in derselben Gegend, machten mit
allem Eifer Jagd auf die dafelbst so zahlreichen Singvögel und
kehrten am Abend mit bedeutender Beute zu ihrer Vaterstadt zu-
rück. Doch wird wohl ihre Freude nicht ungetrübt bleiben; denn
die Polizei ist, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, den
Frevlern schon auf der Spur.

— Der in der Langfingerkunst schon erprobte und vielerfahrene
Eigen von hier verfuhrte gestern in dem Hofale der Wittve D. ein hal-
bes und ein Viertel Liter zu entnehmen, doch ward er auf frischer
That ertappt.

Nommerskirchen, 16. Nov. Gestern Abend fand man den
hiesigen allgemein geachteten Deconom Wergens in der Nähe seines
Wohnortes todt. Die Trauer der durch diesen Unfall schwer ge-
troffenen Familie ist um so größer, als erst vor wenigen Jahren
die Frau des Eingekleideten plötzlich bei Tische vom Schlage ge-
rührt wurde. Die allgemeinste Theilnahme der Bewohner Nomm-
erskirchens wendet sich der so tief gebeugten Familie des Ver-
blichenen zu.

§§ Grevenbroich, 15. Nov. In den Verhältnissen unserer
Bürger Schule scheint sich eine Veränderung vorzubereiten, welche die
Interessen der Steuer zahlenden Einwohner in hohem Grade be-
rühren wird. Bisher nämlich wurde der Unterricht durch drei
Lehrer erteilt, nun aber ist, nachdem Vernehmen nach, das Cura-
torium von der Königl. Regierung aufgegeben worden, die An-
stellung eines vierten Lehrers in Erwägung zu ziehen, da nun-
mehr die Anzahl von 60 Schülern erreicht ist, und demnach das
Statuten gemäß mit der Anstellung eines protestantischen Fach-
lehrers vorgegangen werden müßte. — Allerdings hat ein solcher
Paragraph bei Gründung der Schule in den Statuten Aufnahme
gefunden, und ist es an sich auch gewiß wünschenswerth, daß an
einer Behauptung die Lehrkräfte möglichst ausreichend vorhanden
seien, allein sowohl als Curatorium, als der Stadtrath, werden die
Frage nicht unberücksichtigt lassen dürfen: erstens, welche große
Opfer für die kleinen Gemeinde ausfinden würden, die obnehin in
den letzten Jahren durch Neubauten und Gehaltszulagen den Druck
der Steuern empfindlich fühlt, und zweitens, ob der Gemeinde selbst
diesen Opfern entsprechende Vorteile erwachsen werden.

Die Anstellung eines Fachlehrers wird, wenn in etwa eine
tätige Lehrkraft gewonnen werden soll, ein Jahrgehalt von
mindestens 600 Thlr. erfordern. Diefem entsprechend könnte der
Rektor der Anstalt nicht ohne Grund eine angemessene Erhöhung
seines Gehaltes erwarten. Ferner besitzt die Schule bis jetzt nur
drei Klassenzimmer, in vieres müßte beschafft und also zum Neu-
bau geschritten werden, wenn nicht, wie man bei Erbauung des
Schulhauses überlegte, die jetzige Unterverklohung des Herrn Rektors
dazu verwendet würde, was sich auch in keiner Weise empfehlen
ließe. Summa Summarum — die Anstellung eines vierten Lehrers
verlangt eine Jahres-Umlage von circa 900 Thaler — capitalisirt
rund 18000 Thaler!!! Diese Summe dürfte sich noch um ein Er-
bedeutliches erhöhen, wenn, wie in Aussicht genommen zu sein scheint,
mit der Entfernung des geistlichen Lehrers von der Schule bei
erster Gelegenheit Ernst gemacht wird — nach 7jähriger allgemeiner
betriebliger Tätigkeit hat derselbe nämlich von der Königl.
Regierung die Auforderung erhalten, sein Qualifikations-Attest
einzuliefern.

Das würden also bedeutende Ausgaben sein für eine schon
schwer belastete Gemeinde von 1300 Seelen. Und was bringen
ihre diese Opfer ein? Wird etwa die Schülerzahl dadurch noch
gehoben? — Nein, darauf hat die Vermehrung des Lehrpersonals
keinen Einfluß. Das Gegentheil ist sogar möglich, und Greven-
broich hat dies bereits selbst erfahren. Es hatte vor etlichen 10
Jahren einen vierten Lehrer, aber trotzdem sank die Schülerzahl
wieder auf 30 hinab. Oder würde vielleicht der leidige Uebelstand
beseitigt, daß die meisten Schüler schon mit Quinta oder Quarta
ihren Bildungscursus beschließen? — Schwierig. — Die kleinen
Schulen in den Landstädten haben das Schicksal gemein, daß die
oberen Klassen stets schwach besetzt sind, und daß die Schülerzahl
dad zu bald abnimmt. So wird z. B. die Gemeinde Greven-
broich selbst für die nächste Zeit verhältnismäßig sehr wenige
Schüler der Anstalt zuführen können, indem die besser situirten
Familien mit wenigen Ausnahmen nur erwachsene Söhne, oder
einen Nachwuchs aufweisen, der erst in 7 bis 8 Jahren für die
Schule reif sein möchte. Nehmliche Verhältnisse werden sich vor
oder nach in jeder umliegenden Ortschaft herausstellen. Wenn daher
auch heute die Zahl 60 erreicht ist, so wird sie vielleicht schon im
nächsten Jahre wieder bedeutend reducirt sein, und zwar um so
eher, je mehr par force die Schülerzahl in die Höhe gedrückt
wird, und deshalb sollte man doch wenigstens abwarten, ob der
Verstand sich hält, ehe man zu einer hiesigen Verleumdung schreitet.
Die Gemeinde hat für die Schule lange schwere Opfer gebracht,
eine Pause von einigen Jahren könnte darum nur sehr erwünscht
sein; am allerwenigsten aber dürfte ihr zugemuthet werden, vor-
zugswise zu Gunsten der Nachbargemeinden sich neue Opfer auf-
zulegen. Sollte es sich denn nicht besser empfehlen, den jetzt an
der Anstalt wirkenden Lehrern für den Fall, daß die Summe der
Schulgelder im Etat einen Ueberschuß bewirke, ihre große Arbeit
und Mühe reichlicher zu honoriren? Jedenfalls aber scheint es
uns Ueberstürzung zu sein, wenn auf dem augenblicklichen, vielleicht
nur kurze Zeit dauernden Bestande gleich eine große, die ganze
Zukunft umfassende Organisation aufgebaut werden soll.

Aus dem Regierungsbereich Düsseldorf, 14. Nov. Bei
der großen Schwierigkeit, die vacanten Stellen an den Volksschulen
mit ausgebildeten Lehrern und Lehrerinnen zu besetzen, wird dem
Vernehmen nach, um bald möglichst neue Lehrkräfte zu gewinnen,
der Prüfungstermin für das nächste Jahr thunlichst früher ange-
setzt werden. So verläuft schon jetzt als bestimmt, daß die Prüfung
der Schulamts-Candidanten, welche ihre Befähigung nachzuweisen
Düsseldorf bisher regelmäßig in der Pfingstwoche stattfand, bereits
6 Wochen früher, nämlich am Mittwoch nach Ostern (am 10. März)
abgehalten wird. Desfallsige Mittheilungen sind, wie wir hören,
an das Lehrpersonal der bestehenden Schulen zur Ausübung von
Volksschul-Lehrerinnen in Düsseldorf, Neuss und Rath ergangen.
Die betreffenden Lehrerinnen, welche ihre Befähigung nachzuweisen
haben, würden somit bereits zu Ostern Anstellung finden. Uebri-
gens soll die Zahl der neuen Schulamts-Candidaten für das nächste
Jahr gegen früher eher ab als zugenommen haben.

Hückeswagen, 10. Nov. In voriger Woche kehrte Abends
gegen 9 Uhr ein Mann von Groß-Eichen Landgemeinde Hückes-
wagen — nachdem er Verwandte ein Stück Weges begleitet hatte,
nach Hause zurück. In der Gegend von Tannenbaum trifft er ein
Individuum von zweifelhaftem Aeußern und Benehmen, welches
ihn anredet und behauptet, in dem naheliegenden Busch Wäse und
Regenschirm verloren zu haben. Nach einigen Reden hin und her
erlaubt sich unser friedlicher Wanderer die Frage an seinen unerwar-
teten Begleiter, wer er sei. Als Antwort hört er die freundschaft-
lichen Worte: „Das geht dich nichts an!“ und — das verdächtige Knacken
des Hahnes eines Morgengewehrs. Raschentschlossen verläßt er dem Ge-
ner einen Stoß, dieser stürzt und im Falle entladet sich die Pistole.
Zum Glück kam der Angegriffene, der sich mit solcher Geistesgegen-
wart verteidigte und dann die Flucht ergriff, mit dem Schrecken
davon; der Attentäter entkam leider.

Köln, 16. Nov. Heute verweilte die Kaiserin, wie alljährlich
während ihres coblenzer Herbstaufenthaltes in unserer Stadt, um
die Fortschritte des Dombaues, einige Anstalten, worunter das
Gartenbau-Vazareth, und die Flora zu besuchen. Nach einem kurzen
Besuche im Conservatorium für Musik und einem Dinner bei dem
Baron A. v. Oppenheim kehrte Ihre Majestät nach Coblenz zurück.
Die Kaiserin beehrte heute in Bonn auf der Herfahrt den Feldmar-
schall Herwarth v. Bittenfeld mit ihrem Besuche.

Köln, 14. Nov. Vergangene Nacht wurde in der Denckstraße
eine That verübt, welche man in unserer Zeit in einer bevölkerten,
von zahlreichen Sicherheitsbeamten bewachten Stadt nicht möglich

halten sollte. Gegen 2 Uhr wurde ein Ehepaar, welches auf der
ersten Etage eine an benannter Straße belegenes Haus bewohnt,
plötzlich aus dem Schlafe aufgestört. Beide Eheleute vernahmen
ein leises Stöhnen und Jammern. Da sie der Meinung waren,
die Klagedöne kämen aus der Schlafstube ihres Dienstmädchens her
so ging die Frau auf den Flur und rief: Christine, was fehlt
Ihnen? Aber das Dienstmädchen gab keine Antwort. Man
hörte nun das Wimmern in den unteren Räumen des Hauses.
Schnell stiegen die Eheleute in das Erdgeschloß hinab, wo selbst ein
unverheiratheter wohlhabender Geschäftsmann zwei durcheinander-
gehende Zimmer bewohnt. Beide waren von innen abgeschlossen.
Die zum Schlafgemache führende Thüre wurde geöffnet. Da lag
der Bewohner der Räume auf seinem Bette, das Gesicht mit Blut
überströmt, das ganze Hemd und theilweise auch das Bett von
Blut getränkt, welches aus zwei großen Wunden hervorgeströmt
war. Auch befand sich eine große Blutlache im Zimmer. Die eine
der beiden von einem scharfen Instrumente, wahrscheinlich einem
Messer herrührenden Wunden zeigte sich an der Brust, die andere
reichte von einem Ohr nach dem Halse hinab. Auf einem Nach-
schiffchen neben dem Bette lag eine fremde seidene Mütze, auf dem
im Vorzimmer stehenden Secretär lag ein falscher Schlüssel und
zwischen der Thüre und dem Bedel ein Meißel. Mehrere Eindrücke
in dem Behälter zeigten, daß man den Versuch gemacht, denselben
mit Gewalt zu öffnen. Das neben dem Secretär befindliche nach
der Straße führende Fenster stand offen. Ein Arzt, der schleunigst
zu Hülfe gerufen wurde, nähte die Wunden des vom Blutverlust
gänzlich erschöpften Mannes wieder zu. Wie es heißt, soll sein
Zustand lebensgefährlich sein. Nachdem der Thunmüchtige etwas zu
sich gekommen, gab er, wie uns eben mitgetheilt wird, folgende
Erklärungen: Er sei plötzlich erwacht und habe in dem Straßen-
wärts gelegenen Zimmer einen Mann an seinem Secretär beschäf-
tigt gesehen. Mit den Worten: „Was ist das!“ habe er sich auf-
gerichtet, als er sofort einen heftigen Schlag auf den Kopf und
dann noch einen zweiten erhalten habe, dann sei ihm die Besinnung
geschwunden. Es steht demnach fest, daß wenigstens zwei Personen
den Verbrecher betheiligte gewesen und daß der Eine den
Schlafenden bewachte, während der Andere die in dem Secretär
vermutheten Gelder deselben ausräumen sollte. Auch darf man
wohl annehmen, daß die nächtlichen Vorfälle nicht vorgenommen
hätten, den Mann, falls er erwachte, zu tödten. Wodurch dieselben
in der Ausübung des Diebstahls gestört wurden, ob durch das
Geräusch auf der ersten Etage, oder durch andere Umstände, läßt
sich bis jetzt noch nicht feststellen. Wie vermuthet wird, hatten
sie sich gestern Abend in das Haus einschließen lassen. Ihre ganze
Beute besteht in einem Portemonnaie und einigen Schlüsseln, die
sich in der Höhe des Mißhandelten befunden hatten. Im Zusam-
menhang mit dieser abschließlichen That dürfte vielleicht ein frecher
Diebstahl stehen, der in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag
in der von der Ehrenstraße dicht hinter der Denckstraße hinfüh-
renden Pfeilstraße verübt wurde. Dort stiegen mehrere Unholde
in den Keller eines Geschäftshauses ein, thaten sich an den hier
aufbewahrten Speisen und Getränken gütlich, brachen dann durch
das Kellergewölbe durch, stiegen in den Hausflur und verließen,
nachdem sie Kasse, Butter und andere Gegenstände an sich ge-
bracht, den Schauplatz ihrer verbrecherischen That durch die Haus-
thür. (R. Btg.)

Oberlahnstein, 12. Nov. Vorgefunden Abend begab sich der
Restaurateur des augenblicklich hier vor Anker liegenden Passagier-
Dampfers „Wilhelm II.“ ans Land, um einige Einkäufe zu be-
sorgen. Nach Verlauf einer halben Stunde wollte er sich wieder
an Bord begeben, stürzte aber, wahrscheinlich auf dem Uebergange
nach dem Schiffe, ins Wasser. Auf sein Hülfserufen eilten von den
ebenfalls dort ankernden Schiffen Leute herbei, konnten ihn aber
wegen der Dunkelheit der Nacht nicht finden. Das Wasser, in
welchem derselbe ertrunken ist, hat kaum drei Fuß Tiefe. Die
Leiche ist gestern Vormittag um 12 Uhr unterhalb der hiesigen
Dampfböhrstehle an einem im Wasser befindlichen Seile
hängend aufgefunden und ins hiesige Spritzenhaus geschafft worden.
Der Ertrunkene ist etwa 22 Jahre alt, unverheirathet, gebürtig
aus Rotterdam.

Wattenfheid, 11. Nov. Heute Morgen beim Anfahren der
Frühlicht hat sich auf Rade Centrum durch Schuld eines Berg-
manns ein Unglücksfall ereignet, der glücklicherweise nicht so schwere
Folgen mit sich geführt hat, wie man anfänglich befürchten mußte.
Ein Bergmann kam nämlich beim Einfahren in den Schacht seinem
ca 4 Pfd Pulver fassenden Pulverbeutel mit dem Richte zu nahe,
wodurch eine Explosion erfolgte und 9 Bergleute mehr oder minder
verletzt wurden. Gott sei Dank, daß bei keinem der Verbrannten
für dessen Leben zu befürchten ist. (W. A.)

Vermischtes.

— Bezüglich des Wörtchens „machen“, dessen sich der Deutsche
in der Umgangssprache so überaus häufig bedient, sagte der ver-
storbene Rektor Hgen in Schulpforta: „Es ist mir in unserer
Sprache nichts widerlicher, als das Wort „machen“. Alle Schande
einer nationalen Indolenz haftet an diesem Worte. Denn was
sonst als Faulheit ist es, daß man das Wort „machen“ für jedes
andere Zeitwort substituit? Doch das wäre noch das Einzige,
wodurch man sich mit diesem armen Worte verdingen lassen könnte:
das Mitleid mit dem Schicksale desselben. Denn es ist der Regi-
mentspaß- und Bladefel, dem alles Das aufgebürdet wird, was auf
die Wörter „anzuladen, reifen, eilen, öffnen, verschließen, arbeiten,
zubereiten vornehmen, sich befinden“, genug, fast auf alle Zeitwörter
der Sprache vertheilt werden müßte, wenn es Recht und Ge-
rechtigkeit gäbe. Das Herz möchte einem brechen, wenn man unsere
schöne und reiche Sprache durch dieses Wort so verunstaltet sieht.
Man sagt von den Weiberhänden, daß sie diesen Namen deswegen be-
kommen hätten, weil man in ihrer Sprache durchaus kein anderes
Wort habe unterscheiden können, als das ewig wiederholte: „Be-
schädigt, Beschädigt!“ sowie es uns in Hinsicht auf die Sprache der
Kufute und Katabus ergeht. Nun möchte ich aber nur wissen, ob
nicht ein reisender Beschädigt der Deutschen das Volk der Gemacht-
machenmacher nennen würde. Denn wirklich: Fröh, wenn es Tag
macht, macht sich der Bauer aus dem Bette heraus. Er macht
die Kammerthüre auf und macht sie wieder zu, um sich an das
Tagewerk zu machen, dessen Anfang damit gemacht wird, daß man
Feuer macht, um vor allen Dingen Kaffee zu machen. Das Weib
macht indeß die Stube rein und macht ihr der Mann ein finie-
res Gesicht. Wenn sie lange macht, macht ihr der Mann ein finie-
res Gesicht. Daraus macht sie sich nun freilich nicht viel, aber
gutes Blut macht es doch auch nicht, wenn einem immer die Be-
merkung gemacht wird, mache, daß du dich fertig machst; ich kann
vor Mergel nichts machen. Als er sich endlich auf den Weg machen
will, um auf dem Buttsfäbter Jahrmarkt zu machen, macht es ein
so grausliches Schneewetter, daß er nicht weiß, was er machen soll
ac. — Ei so macht doch, ihr Deutsche eurer verwünschten Machererei
ein Ende!“

** Im fernen Osten ist dem Getreide-Anbau neue Concurrenz
entstanden; zu der Concurrenz Ungarns, Amerikas und Russlands
hat sich nun auch die Japans gesellt. In Japan wächst, namentlich
in der Provinz Hogo, ganz vortheilhaftes Getreide. Augenblicklich
sind ganze Schiffsladungen von japanesischem Getreide nach Eng-
land unterwegs.

